

Der Herr mit dem Hammer : Humoreste

Autor(en): **Spitzer, Harald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zeugen von großem Können ihrer Erbauer. Saubere, breite Straßen geben der Stadt ein vornehmes Gepräge. Und mitten in diesem Großstadtverkehr hat man auch nicht die Natur vergessen; gepflegte Anlagen, bespickt mit Blumen und Palmen, erfreuen unser Auge. Und erst diese Farbenpracht bei den Einwohnern selbst. Elegant und modern gekleidete mexikanische Senoritas, die in pastellfarbigen oder mit großen Blumen bedruckten Kleidern neben den nicht minder vornehm gekleideten Kavaliereen einhergingen, waren der schrofne Gegensatz zu den rotbraunen India-

nern, die in ihren malerischen Trachten und riesigen Sombreros auf den Köpfen über Straßen und Plätze huschten.

Von einem Restaurant aus betrachtete ich voll Ehrfurcht die herrliche, in maurischem Stil erbaute Kathedrale. Eine Broschüre berichtet, daß auf demselben Platz unzählige Menschen hingschlachtet wurden. Der Boden Mexikos trank das Blut schon in Strömen. — Die Spanier töteten 4 Millionen der alten Mexikaner. Mehr Opfer — als Deutschland der Weltkrieg 1914 bis 1918 forderte.

Der Herr mit dem Hammer.

Humoreske von Harald Spizer.

Diese Geschichte spielt vor vielen Jahren; zu einer Zeit, als man noch nicht soviel wußte, wie heute, in der es sich aber trotzdem ganz gut leben ließ. Irrtümern freilich werden die Menschen immer ausgesetzt sein...

*

Weit oben in der Bergeinschicht hauste Peter, der alte Ziegenhirt, in seiner kleinen Almshütte einsam und friedlich.

Eines Tages nun ereignete sich etwas noch nie Dagewesenes: der Briefträger kam fluchend heraufgestapft!

Eine gute Weile verging, bis Peter begriff, um was es sich handelte.

Er hatte wirklich einen Brief erhalten!

Ein Analphabet befindet sich da in Verlegenheit; deswegen bat er den Postboten, ihm das Schreiben vorzulesen.

Nachdem dieser geendet hatte, standen die zwei Männer starr vor Überraschung, mit offenem Mund und weiten Augen. —

Peter wurde aufgefordert, in die Stadt zu fahren, da eine Erbschaft seiner harzte: ein entfernter Verwandter, von dem er gar nichts wußte, hatte ihm zweitausend Kronen vermacht!

*

In der freien Natur vermag der Mensch ohne Bildung zweifellos glücklich zu sein; gerät er jedoch irgendwie in die Zivilisation, so wird dies im Nu anders.

Wer zum Beispiel mit Geld zu tun hat, muß rechnen können.

Peter hatte keine Ahnung davon; daher verließ er seine Ziegen und ging zum Dorflehrer in die Schule.

Nicht etwa, daß er mit den Kindern auf der

Bank gefessen wäre; der Lehrer hatte den Alten bei sich aufgenommen und brachte ihm nun im Schweiß seines Angesichtes die Grundbegriffe bei. Und siehe da: bald zeigte Peter Begabung und Freude; am meisten Spaß bereitete ihm das Zählen...

Nach zwei oder drei Wochen konnte er schon das Wichtigste rechnen und seinen Namen ganz schön schreiben.

*

Gewaschen, geschoren, gestutzt, mit einem altmodischen, aber sauberen Anzug und geputzten Stiefeln schlurft Peter durch die breiten Straßen.

An seinem redlichen Herzen ruhen in einem Lederbeutel zweitausend Kronen.

Wie ein Kind bestaunt der alte Berghirte die Wunder der Stadt.

Bisweilen wird ihm wohl etwas schwummerig im Kopf von den vielen und seltsamen Eindrücken; aber das währt nie lange.

Und das Rechnen macht ihm nach wie vor große Freude; wo immer er auf Ziffern stößt, zählt er munter weiter und lacht dazu.

Er übt sich gewissermaßen spielend...

Nun kommt Peter zu einem großen, prächtigen Haus, das seine ganze Aufmerksamkeit fesselt: Durch das stattliche Tor strömen fortwährend Leute ein.

Der Ziegenhirte wird neugierig, denkt, daß da vielleicht eines jener Theater sei, die es in so einer Stadt ja geben soll, und schließt sich an.

Über eine breite, teppichbelegte Treppe steigt er in den ersten Stock und betritt einen geräumigen Saal, der von Menschen wimmelt.

Langsam drückt und quetscht er sich nach vorne, um zu erfahren, was hier eigentlich los sei.

Endlich ist Peter so weit und gewahrt einen

erhöhten Tisch, auf dem ein großer Wasserkrug steht, und dahinter einen vornehmen Herrn, der, mit einem kurzen, dicken Stock spielend, in die Menge blickt.

Jetzt gibt sich dieser einen Ruck und hebt den Stock —

In dem Raum ist es plötzlich still geworden — Der Herr beginnt zu sprechen.

Peter lauscht andächtig und versteht kein Wort.

Mit einem Male jedoch durchzuckt ihn freudige Erkenntnis: Soeben hat der Herr mit dem Stock eine Zahl ausgerufen, und gleich darauf zählen verschiedene Leute weiter:

„1500!“

„1520!“

„1550!“ ...

Da hat unser Peter wieder einmal Glück gehabt: er befindet sich zweifellos in einer Schule, und ist gerade zur Rechenstunde zurecht gekommen!

Der biedere Hirte kennt keine Scheu mehr und beteiligt sich in stolzem Wissensdrang:

„1700!“

Ein anderer:

„1740!“

Peter überlegen:

„1760!“

Wieder jemand:

„1780!“

Und so fort.

Nachdem Peter „2000!“ gerufen hat, meldet sich niemand mehr.

Der alte Bergler äugt treuherzig-triumphierend um sich.

Jetzt hebt der Herr Lehrer seinen Stock (der inzwischen ein Hammer geworden ist) und klopft damit dreimal auf den Tisch.

Ob das ein Zeichen von Lob oder Tadel darstellt, wird einem nicht ganz klar ...

*

Wer würde sich wundern, daß es im Dorfe ein mächtiges Hallo gab, als Peter mit einer großen chinesischen Wase und ohne einen Kreuzer Geld heimkehrte?

Das Totenschiff.

Die Katastrophe der Saint Philibert.

„Also wer hält morgen mit?“

Die Frage traf uns im Hofe der Lokomotivenfabrik, in der wir beschäftigt waren. Wie alle Arbeiter waren wir in diesem Augenblick, da wir einen Wochenlohn in der Tasche und anderthalb freie Tage vor uns hatten, für Vorschläge, den Sonntag auf angenehme Weise zu verbringen, sehr empfänglich. Viele von uns hoben anmelddend den Arm.

Ich übernahm es, die Karten zu besorgen. Eine Schiffahrtsgesellschaft veranstaltete für den morgigen Sonntag eine Fahrt nach der beliebten Ausflugsinsel Noirmoutier. Die Aussicht, den ganzen Tag Seeluft zu atmen, das strahlende Wetter der vorangegangenen Tage und der billige Preis lockten einen Großteil der Bevölkerung von Nantes.

„Bitte Karten für dreizehn Personen,“ sagte ich, als ich mich endlich zum Schalter vorgedrängt hatte. Der Beamte sah lächelnd auf.

„Heute, am dreizehnten Juni, nehmen Sie dreizehn Billets zu dreizehn Francs?“ fragte er. „Das kann gut werden! Wollen Sie nicht vierzehn?“

„Nein, nein,“ erwiderte ich, „aber wenn Sie

so abergläubisch sind, kann ich Ihnen ja statt dreizehn Francs zwölf pro Fahrschein bezahlen?“

Er lachte wieder, und ich hielt die Billets in der Hand. Dreizehn Francs, tour-retour, dies schien mir billig für die weite Fahrt. Und ahnte noch nicht, daß diese Fahrt für die meisten von uns in unendlich entferntere Länder ging, aus denen es ein „retour“ nie mehr gibt ...

*

Der Morgen des 14. Juni 1931 hielt nicht ganz, was die vorangegangenen sonnigen Tage versprochen hatten. Ein feiner kühler Nebel lag über der Loire, die wir von Nantes aus bis zu ihrer Mündung bei St. Nazaire stromaufwärts fuhren. Dann schaukelte unser Schiffchen in ein mäßig bewegtes Meer hinaus, dessen Harmlosigkeit man nicht ansehen würde, daß es bereits hier schon den stolzen Namen „Atlantischer Ozean“ führt.

Unser Reiseziel, die Insel Noirmoutier, ist ein kleines, dem Festland vorgelagertes Eiland, etwa vier Fahrtstunden von St. Nazaire entfernt. Es genießt bei der Bevölkerung von Nantes dieselbe Beliebtheit wie die Wachau bei den Wienern,